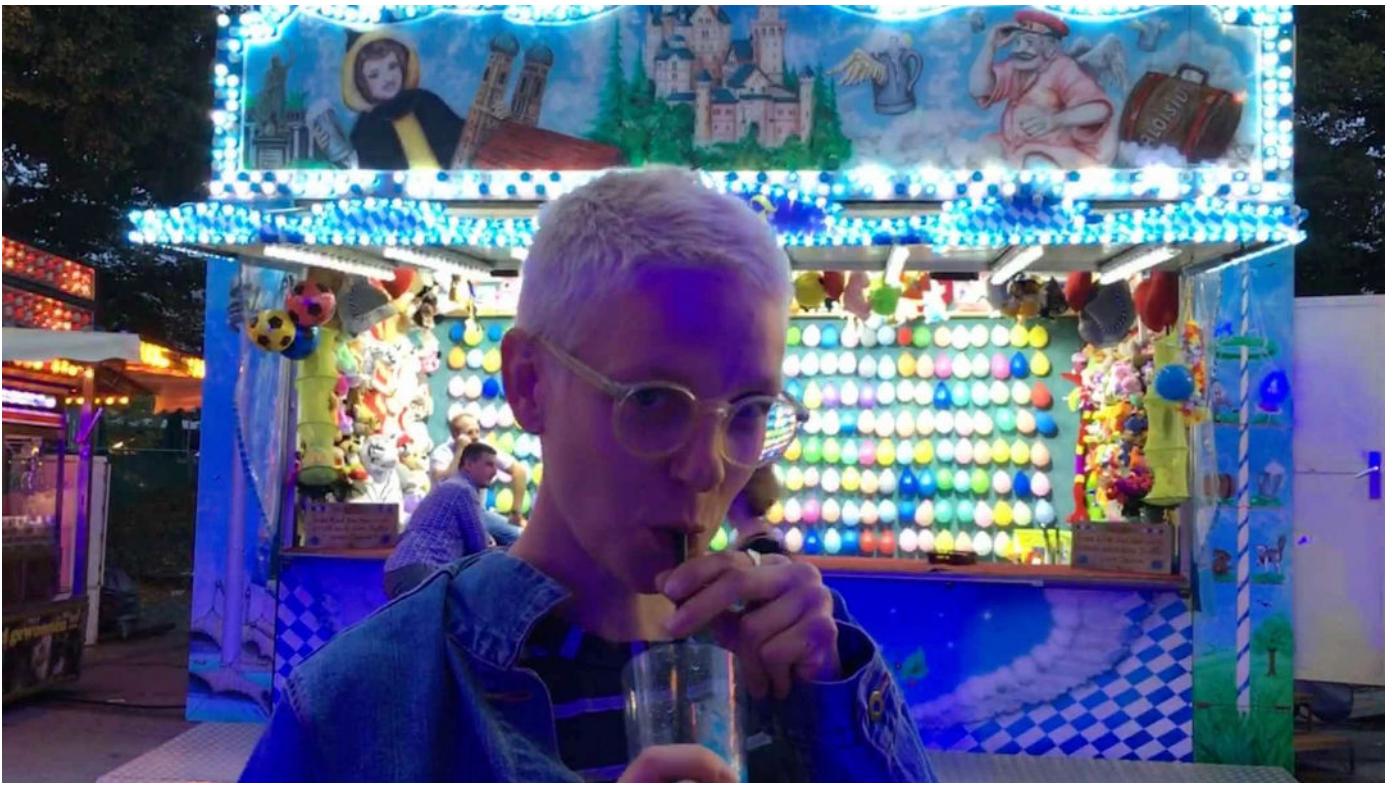


KINO

Lea Becker über "Get Up": „Ich finde es sehr wichtig, dass Jugendfilme authentisch sind“

Morgen startet „Get Up“ im Verleih von Constantin in den deutschen Kinos. Mit dem Film legt Lea Becker ihre Kinodebüt vor. Im Interview spricht sie über die Zusammenarbeit mit den erfolgreichen Influencerinnen Lisa und Lena Mantler, Mädels auf Skateboards und wie ihr Dokumentarfilmauge ihr fiktionales Schaffen prägt.

Barbara Schuster 28.06.2023 12:42



Lea Becker studierte Dokumentarfilmregie an der HFF München; am 29. Juni startet ihr Kinospielefilm "Get Up" im Verleih von Constantin Sophia Schober

Morgen startet „Get Up 🏡“ im Verleih von [Constantin 📺](#) in den deutschen Kinos. Mit dem Film legt [Lea Becker 🎬](#) ihre Kinodebüt vor. Im Interview spricht sie über die Zusammenarbeit mit den erfolgreichen Influencerinnen [Lisa 🎬](#) und [Lena Mantler 🎬](#), Mädels auf Skateboards und wie ihr Dokumentarfilmauge ihr fiktionales Schaffen prägt.

Was macht „Get Up“ zu etwas Besonderem? Was ist das Alleinstellungsmerkmal Ihres Films?

LEA BECKER: Natürlich machen Lisa und Lena Mantler den Film zu etwas Besonderem. Für mich als Regisseurin war es ungewöhnlich, mit zwei so erfolgreichen Influencerinnen als Hauptdarstellerinnen zu arbeiten, zumal die Story sogar gemeinsam mit ihnen entwickelt wurde. So etwas passiert nicht oft. Ein anderes Alleinstellungsmerkmal von „Get Up“ ist natürlich, dass vier junge Frauen in den Hauptrollen zu sehen sind, dass es um Girl Power geht, um junge Frauen die skaten. Ich bin stolz darauf, einen Film gemacht zu haben, der dieses Alleinstellungsmerkmal hat, aber ich würde mir für die Zukunft wünschen, dass rein weibliche Hauptrollen nicht mehr das sind, was man als Besonderheit herausstreichen muss bei einem Stoff Vor „Get Up“ gab es in der deutschen Kinolandschaft keinen Film in dieser Größe, der mit Frauen und Skaten zu tun hat - auch wenn Skaten nicht das Hauptthema ist,

aber dennoch konstant in die Geschichte eingewoben wurde. Das umzusetzen, mit vielen Frauen, ist etwas unbedingt Einzigartiges.

Ist das der Grund, warum Sie dieses Projekt für Ihr Kinodebüt ausgewählt haben? Worin bestand für Sie der besondere Reiz?

LEA BECKER: Als mich [Christian Becker](#) und Producerin [Grit Fischer](#) vor ziemlich genau drei Jahren gefragt haben, ob ich mit der [RatPack](#) zusammen einen Kinofilm machen möchte, hatte ich gerade mein Diplom in Dokumentarfilmregie von der [HFF München](#) in der Tasche. Ich war begeistert, weil es für eine junge Regisseurin schon etwas Besonderes ist, eine Anfrage für einen Kinofilm zu bekommen. Damals hatte ich gerade einen Dokumentarfilm über Snowboarder:innen gedreht – war also mit Brettern und der Arbeit mit jungen Leuten vertraut. Für mich bestand der Reiz darin, einen Coming-of-Age-Film zu erzählen, der indiemäßig ist, aber trotzdem als kommerzieller Kinofilm funktioniert. Ich wollte etwas machen, das für die RatPack und auch für die Constantin – zumindest zu jenem Zeitpunkt, es war ja vor „[Sonne und Beton](#)“, auch vom Kamerabild her ungewöhnlich aussieht. Da standen sie hinter mir und meinem Kameramann [Karl Kürten](#), sie sind mit mir diesen Weg gegangen. Ich habe das als Chance gesehen.

Dann mussten Sie RatPack und Constantin mit Ihrem Ansatz gar nicht begeistern oder überzeugen, weil das Vertrauen sofort da war?

LEA BECKER: Begeistern vielleicht schon. Aber letztendlich hat Christian Becker mich gefragt, was ich wie machen möchte. Wenn er an bestimmten Stellen anderer Meinung war, haben wir diskutiert. Aber er hat mir unglaublich viel Vertrauen entgegengebracht und sagte fast immer: „Lea, am Ende entscheidest du.“ Auch [Martin Moszkowicz](#) hat mich immer in meiner Vision bestärkt und wir haben gemeinsam geguckt haben, worauf man die Erzählung zuschärft.

Es gibt bereits Beispiele für Versuche, Social-Media-Stars und/oder Influencer zu Kinostars zu machen, siehe „[Bruder vor Luder](#)“ oder „[Krass Klassenfahrt](#)“. Worin sehen Sie die Schwierigkeit dieser Übersetzung? Wie wollten Sie dem begegnen und einen Film daraus machen, der Ihre Handschrift trägt.

LEA BECKER: Das stimmt, es gibt diese großen Beispiele, die mal mehr, mal weniger erfolgreich waren. Mal funktioniert's, mal nicht. Man weiß es nicht genau. Nur weil Leute unglaublich erfolgreich auf Social Media sind, bedeutet das nicht, dass sich das im Kino überträgt. Das weiß niemand, bei „Get Up“ hoffen wir darauf, weil Lisa und Lena wirklich Talent und so eine besondere Ausstrahlung haben. Mein Ziel war, dass die beiden sich wohlfühlen, dass sie die Möglichkeit bekommen, sich auszupro-

bieren, dass ihre Besetzung nicht nur ein Marketing Schachzug ist, sondern sie wirklich den Film prägen und eine gute Zeit haben und wir als Zuschauer:innen sie noch mal ganz anders entdecken dürfen, als wir sie von Social Media kennen. Dass sie andere Rollen ausführen dürfen, dass wir eben keinen Tanzfilm machen. Auch Lisa und Lena wollen sich weiterentwickeln von dem, was sie auf Social Media waren und sind, und den Menschen eine neue Seite von sich zeigen.

Aber es ist doch auch immer eine Frage, ob man einen Kinofilm vom Schauspiel her trägt...

LEA BECKER: Natürlich kommt hinzu, dass Menschen, die vor der Kamera auf Social Media gut sind, nicht unbedingt auf der Kinoleinwand gut sein müssen. Das ist für die Regie eine große Aufgabe. Für „Get Up“ haben die Zwillinge - und ich - mit Schauspielcoach [Yvette Dankou](#)  gearbeitet. Das war richtig gut. Yvette hat sich Zeit genommen, hat Vertrauen aufgebaut, hat sie abgeholt. Lisa und Lena haben hart gearbeitet. Der Druck war sicher nicht ohne, einen so großen Film zu tragen. Aber natürlich ist es was anderes, wenn man Schauspiel studiert hat oder am Set ausgebildet wurde. Denn es ist ein Handwerk! Wenn man weiß, dass man einen großen Film tragen muss, ist automatisch Druck da. Wie bei mir auch, schließlich ist „Get Up“ mein erster Kinofilm. Es galt, die richtige Balance zu finden, Lisa und Lena eine Plattform zu geben, die sie zwar grundsätzlich schon haben, aber eben nicht im Kino. Mir war wichtig mit ihnen gemeinsam etwas zu entwickeln, was ihnen gefällt, worin sie sich wohlfühlen.

Sie haben an der HFF Dokumentarfilmregie studiert. Inwiefern prägt der dokumentarische Blick Ihr fiktionales Schaffen?

LEA BECKER: Der prägt total. Ich habe mit großer Leidenschaft Dokumentarfilm studiert und möchte in der Zukunft auch weiter Dokumentarfilme machen. Nur weil ich jetzt viel im Fiktionalen gearbeitet habe, heißt das nicht, dass ich mich davon verabschiedet hätte. Dokumentarfilmregie braucht eine Genauigkeit und Fürsorge für die Protagonist:innen, die sehr schwer unterzubringen ist, wenn man parallel fiktional arbeitet. Ich habe Angst, dem Dokumentarfilm nicht gerecht zu werden, während ich etwas Fiktionales mache. Deshalb habe ich eine Pause eingelegt. Das dokumentarische Arbeiten funktioniert viel übers Spüren, man muss schauen, wie sich die Person vor der Kamera gerade fühlt, ich möchte nicht voyeuristisch sein, möchte sie begleiten, möchte, dass es sich für die Person als auch für mich gut anfühlt, es geht nicht ums Ausnehmen für den Zuschauenden. Meine Arbeit mit Laien im Fiktionalen – bei „Get Up“ sind Laien unter den Skatern im Cast - ist durch meine Dokumentarfilmwurzeln geprägt, weil Laien und Protagonist:innen im Dokumentarfilm für mich nicht so weit voneinander entfernt sind. Für beide ist es neu, von einer

(Kino)Kamera begleitet zu werden, mit beiden muss man Vertrauen aufbauen, weil es nicht nur reine Arbeit ist. Klar müssen professionelle Schauspieler:innen auch Vertrauen in die Regie haben, aber letztendlich sind sie ausgebildet und wissen, was sie tun. Laiendarsteller wollen vor die Kamera, müssen sich gleichzeitig viel trauen. Ich gehe da sehr intuitiv vor, habe mir mittlerweile natürlich durch das viele Drehen im Fiktionalen auch Handwerk angeeignet, das aber durchaus geprägt ist von meinem Dokumentarfilmstudium. Das wichtigste für mich ist, das Interesse am Menschen vor der Kamera nicht zu verlieren. Ein Riesenunterschied zwischen Spiel- und Dokumentarfilm ist, dass im Spielfilmbereich das Showbiz so viel zählt, der Rote Teppich, die Egos vor und hinter der Kamera. Das ist krass. Im Dokumentarfilm ist dafür kein Platz. Dokumentarfilmer sind keine Egos, die reich und berühmt werden wollen, sie haben ein Interesse am Menschen. Ich versuche, das in meine Teams zu übertragen: Jede*r spielt eine wichtige Rolle, ist ein wichtiges Rad des Getriebes. An meinem Set ist kein Platz für krasse Egos. Wir sind alle Künstler:innen, aber wir haben die Verantwortung, uns gut zu verhalten, darüber wird ja auch gerade viel diskutiert - endlich!

Inwiefern spielte Authentizität eine Rolle? Was waren Ihre Vorbilder? Was empfanden Sie als besondere Herausforderung?

LEA BECKER: Die Idee zu dem Projekt hatte ja Grit Fischer von der Rat Pack und das erste Buch und die Figuren stammten von [Christine Heinlein](#) 🇩🇪. Als Christine in Elternzeit ging, übernahm [Alexander Dydyna](#) 🇩🇪 und entwickelte die Geschichte weiter und schließlich schrieb auch ich noch eine eigene Fassung. „[Skate Kitchen](#) 🇩🇪“ von [Crystal Moselle](#) 🇩🇪 war sicherlich eine Inspiration. Ich finde es sehr wichtig, dass Jugendfilme authentisch sind, mehr noch als Stoffe für Erwachsene. Jugendfilme werden meist logischerweise nicht von Jugendlichen gemacht, sondern von Erwachsenen, die automatisch schon einen Draufblick auf die Jugend mitbringen. Das führt oft dazu, dass die Figuren und Dialoge cringe werden. Ich habe versucht, Dialoge zu schreiben, die gut über die Lippen gehen, und war immer auch offen für Vorschläge der Schauspieler:innen. Natürlich ist es ein kommerzieller Film, der einen dramaturgischen Bogen braucht und natürlich ist nicht alles so, wie Skater:innen das im echten Leben machen würden. Das haben mir die "echten Skater:innen" auch gesagt, aber sie haben auch gesagt, dass sie sich in vielem gesehen fühlen. Mir war wichtig, so viel wie möglich aus deren Welt mit reinzubringen, ohne Draufblick, aber auch ohne kulturelle Aneignung nach dem Motto „Skaten ist ne coole Szene, lass‘ mal nen fetten Kinofilm machen“. Das ist super riskant. Das geht für mich nicht. Deshalb wollte ich auch Laien, echte Skater:innen im Cast. Gerade Mädels und Frauen kriegen hier immer noch zu wenig Anerkennung, ich wollte ihnen diese Bühne geben und ich glaube, das hat gut geklappt.

Es galt, viele Skateboard-Szenen einzufangen. Wie sind Sie hier mit Ihrem Kameramann Karl Kürten vorgegangen?

LEA BECKER: Von Anfang an stand für uns fest, dass wir keinen typischen Skateclip-Look für den Film haben wollten, nicht überwiegend Fischaugenaufnahmen von einem hinter den Skater:innen ebenfalls auf einem Skateboard fahrenden Kameramann. Es ging uns um große Bilder für die große Leinwand. Dabei kam oft Handkamera zum Einsatz, um spontan reagieren zu können, unabhängiger zu sein von Positionsmarken. Bei den Skateaufnahmen selbst wollten wir den finalen Skatewettbewerb besonders herausstellen. Hier kommen dann erstmals auch Skatecams zum Einsatz, weil in diesen Szenen eben auch der sportliche Aspekt eine wichtigere Rolle spielt. Das Finale sollte ein ungeheurer Energieschub sein, hier zeigen wir das Skaten jetzt auf einem anderen Level. Man spürt das förmlich, wenn man die Bilder sieht. Gleichzeitig war uns der hochwertige Look wichtig. Es sollte immer Kino sein.

Viel wurde zuletzt diskutiert über die Arbeitsatmosphäre am Set, über Regisseure, die am Set agieren wie Platzhirsche. Welche Meinung vertreten Sie?

LEA BECKER: Filmemacher:innen meiner Generation sind auf den Filmhochschulen sicherlich anders geprägt und erzogen worden. Als ich anfangen hab' zu arbeiten, war bereits viel in Bewegung gebracht worden hinsichtlich Gleichberechtigung und Teilhabe. Es wurden bereits sichtbar mehr Filmemacherinnen unterstützt und gefördert, als es lange der Fall gewesen war. Was nicht heißt, dass nicht noch sehr viel Luft nach oben wäre. Aber ich denke schon, dass ein anderer Wind weht, ein anderer Ton und mehr Sensibilität entstanden sind. Da beziehe ich männliche Filmemacher ausdrücklich mit ein. Es hat sich viel verändert für uns. Und ich hoffe, dass das auch abstrahlt in die Führungsetagen. Es ist doch auch eine Charakterfrage. Das Künstlerdasein kann keine Entschuldigung für Fehlverhalten sein. Natürlich sind wir emotionale Menschen, natürlich stehen wir bei unserer Arbeit unter Strom, wir stehen unter Druck, was Geld und Zeit betrifft. Aber das ist keine Entschuldigung, dass man sich seinen Mitmenschen gegenüber schlecht verhält. Es kann natürlich mal passieren. Aber das muss einem dann auch bewusst sein. Dann muss man entsprechend damit umgehen, sich entschuldigen und Angerichtetes wieder gut machen und es nicht erneut vorkommen zu lassen.

Im April traten die beiden Regie-Kolleginnen [Pauline Roenneberg](#)  und [Eileen Byrne](#)  mit dem Appell „Angst essen Kino auf“ an die Öffentlichkeit. Sie fordern darin u.a. mehr Risikobereitschaft bei der Realisierung von Filmen.

LEA BECKER: Ich kenne Pauline und Eileen von der HFF München gut, und ich finde wichtig und richtig, was sie machen. Dazu gehört so viel Mut. Und die beiden ma-

chen tolle Filme. Ich bin auf jeden Fall Unterstützerin. Inhaltlich gehe ich hundertprozentig mit. Die Form des Appells hat mir allerdings nicht entsprochen, weshalb ich meinen Namen nicht darunter gesetzt habe. Ich bin also nicht Unterzeichnerin. Wir haben auch gemeinsam darüber gesprochen. Aber ich verstehe, dass man, wenn man Veränderungen herbeiführen will, auch Anklagen machen muss. Und ich freue mich, dass sie nun schon einiges bewegt haben.

Was steht bei Ihnen als nächstes an? Welche Art von Stoff interessiert Sie generell?

LEA BECKER: Mir ist immer wichtig, mich weiterzuentwickeln. Ich würde wahnsinnig gerne international arbeiten. Das ist einer meiner großen Träume. Ich würde aber auch gerne weiter in Deutschland Kinofilme machen. Nach einer Reihe von Stoffen über Jugendliche würde ich künftig gerne auch etwas mehr mit erwachsenen Schauspieler:innen machen, oder auch etwas Düsteres und Abgründiges, gerne auch Genre und Action. Als nächstes drehe ich gemeinsam mit [Andreas Prochaska](#) 🎬 für das ZDF die Vampirserie „Love Sucks“ von [Marc O. Seng](#) 🎬, gemeinsam mit dem Produzenten [Lasse Scharpen](#) 🎬 ([Studio Zentral](#) 📺), mit dem ich unter anderem „[Höllgrund](#) 📺“ gemacht habe.

Das Gespräch führte Barbara Schuster

Außerdem interessant



KINO

„Daliland“ feiert Deutschlandpremiere

KINO



Drei Drehbücher für den Kindertiger nominiert



KINO

BF+ Cineplex zelebriert „Kino First“

Neueste Jobs bei Blickpunkt:Film

Digital Marketing Manager (EU)

Rough Trade Retail Germany GmbH

[Top](#) [Operations Manager/ Demand Planner \(m/w/d\)](#)

Leonine Distribution

Praktikant/-In Programmierung Online-Spiele

CipSoft

[ALLE JOBS →](#)



[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Cookie-Einstellungen](#)

[Werben](#)

[Kontakt](#)

[Impressum](#)

[Kundenservice](#)

[E-Paper](#)

b/g